

Lothar Nikolaiczuk

Testbuch der Schachstrategie

Joachim Beyer Verlag • Hollfeld

ISBN 978-3-88805-104-3

2009 Reprint der 3. Auflage

© 1989 by Joachim Beyer Verlag, 96142 Hollfeld

Alle Rechte vorbehalten!

Umschlaggestaltung: Georg Hofmann, Michelau

Gesamtherstellung: GMDS Teuchert, 96142 Hollfeld

Vorbemerkungen zum Aufbau und zur Handhabung des Buches

Dieser Band setzt die Testbuch-Serie des Beyer-Verlags fort und schließt sich weitgehend auch rein äußerlich an seine Vorgänger an.

Sie finden diesmal 100 Aufgaben auf 50 Seiten (S. 7-56), meist mit zwei, gelegentlich auch mit drei Lösungsvorschlägen, von denen Sie den Ihnen am besten erscheinenden ankreuzen sollen. Es gibt meistens nur eine richtige, genauer gesagt vom Autor vorgesehene Lösung. Die Besprechungen der Diagramme folgen dann im Anschluß ab Buchseite 57.

Es wurde bewußt darauf verzichtet, die Diagramme nach thematischen Einheiten zu systematisieren. Das entspricht dem Gesichtspunkt, daß es sich hier um ein Buch mit praktischen Beispielen handelt. Auch in einer Partie treffen Sie, ohne es voraussehen zu können, auf bunt gemischte Motive und Stellungsbilder. Logischerweise gibt es deswegen auch keine Ordnung nach Schwierigkeit, obwohl zahlreiche Abstufungen vertreten sind.

Es ist bei diesem Band im Vergleich zu allen früheren weitaus schwieriger, genauer gesagt praktisch unmöglich, eine objektive und angemessene Bewertung Ihrer Leistung vorzunehmen. Sie können bei 100 Diagrammen Ihre prozentuale „Trefferquote“ zwar leicht rechnerisch ermitteln, doch die Aussagekraft dieses Wertes in Relation zu Ihrer Spielstärke ist begrenzt.

Ein Buch über Schachstrategie kann nicht verglichen werden mit einem Testbuch, dem nur Kombinationsaufgaben mit zwingenden, berechnen- und beweisbaren Lösungen zugrundeliegen.

Es müssen hier in diesem Band vornehmlich Stellungen vertreten sein, in denen allgemeine Fragen wie positionelle Beurteilung und Planfassung im Vordergrund stehen.

Es mußte demnach von vorneherein auch das Risiko in Kauf genommen werden, daß vielleicht manchmal ein Leser mit einer vorgegebenen Antwort bzw. Stellungsbeurteilung nicht einverstanden sein mag.

Es ist in einer Anzahl von Fällen demnach so, daß die Autorenmeinung wie gesagt zwar auf wohlbegründeten Analysen und Einschätzungen beruht, daß es aber durchaus auch legitim sein kann, anderslautende Ansichten zu vertreten, denn eine hieb- und stichfeste Beweisbarkeit für die Richtigkeit der einen oder anderen Anschauung kann ohnehin kaum erbracht werden. Im Prinzip muß es dem Leser also freigestellt bleiben, ob er die gegebene Antwort in vollem Umfang akzeptiert oder sich eine abweichende Meinung bildet. Wenn er sich gründlich mit einer Stellung beschäftigt, dürfte dies in jedem Fall der Spielstärke von großem Nutzen sein.

Die wichtigsten Grundgedanken zum Buch, die ebenfalls in diese Richtung gehen, hat der Autor selbst formuliert (vgl. S. 6).

Darüberhinaus müßte man aber wohl noch erwähnen, daß bei der Frage nach schachstrategischen Entscheidungen am Brett neben den reinstellungsspezifischen Erwägungen oft auch noch zahlreiche andere Überlegungen Berücksichtigung finden werden:

Wie schätzt man seinen Gegner konkret ein?

Ist er ein Spieler, der Verwicklungen und Komplikationen liebt, oder entwickelt er erst im Endspiel nach weitgehender Vereinfachung seine Stärke?

Wie ist die augenblickliche Position psychologisch einzuschätzen?

Hat man etwa einen Angstgegner vor sich, gegen den man um jeden Preis einen Verlust vermeiden will oder ist der Partner ein sicherer Punkte-lieferant gegen den man sich keinesfalls mit Remis bescheiden möchte?

Ist ein voller Punkt unbedingt notwendig (für den Aufstieg, den Klassenerhalt, zum Erfolg der Mannschaft, zur Erfüllung einer Norm) oder ist ein Remis das erstrebte Ziel?

Ist man selbst in guter und kämpferischer Form oder gerade indisponiert?

Kann man sich die Berechnung schwieriger Varianten zutrauen oder wählt man lieber einen sichereren und bequemeren Weg?

Vielerlei schachpsychologische (und außerschachliche) Komponenten spielen bei der konkreten Planfindung stets eine gewichtige Rolle, sodaß es durchaus denkbar ist, daß man auch einmal so antworten könnte:

In einer konkreten Partysituation gegen den Schachpartner X würde ich mit Sicherheit den Plan a) wählen, in einer anderen Partie gegen den Partner Y aber gefiele mir die Antwort b) weitaus besser.

Wenn Sie, lieber Leser, sich in die Stellungen und die Gedankengänge des Autors vertiefen, so werden Sie gewiß viel für Ihre eigene Spielstärke profitieren können.

Bei der Lektüre wünschen Ihnen viel Vergnügen

Verlag und Herausgeber

Vorwort des Autors

Es handelt sich um 100 kritische Mittelspielstellungen, in denen eine eindeutige positionelle Weichenstellung gesucht ist.

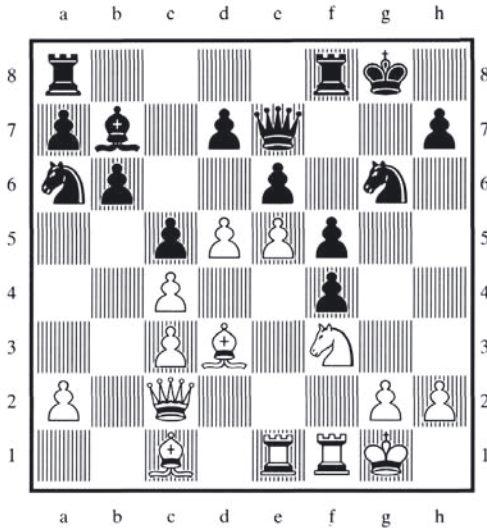
Die „beste“ (siehe weiter unten) Lösung wird so ausführlich wie nötig und so verständlich wie möglich erörtert; auch auf die falschen Ansätze wird in den meisten Fällen eingegangen, so daß der Leser jedes Beispiel nach aufmerksamer Durcharbeitung der verschiedenen Aspekte durchschauen können müßte.

Die Differenzierungen „strategisch/taktisch“, „Mittelspiel/Endspiel“ habe ich nicht sehr scharf, die „mit/ohne Materialopfer“ überhaupt nicht gezogen, da es bekanntermaßen schon eine große Vorgabe, die man selbstkritisch nicht aus den Augen verlieren sollte, ist, von einer bestimmten Stellung zu wissen, daß es etwas zu finden geben muß.

In einigen Fällen wird es so sein, daß der Leser über die vorgegebenen Lösungsvorschläge hinaus völlig neue, individuelle Möglichkeiten ersinnen wird, die durchaus auch ihre Existenzberechtigung haben, und die für sich ein positives Indiz dafür wären, den ein oder anderen von Ihnen mit meiner Stellungsauswahl und -kommentierung zum selbständigen Analysieren stimuliert zu haben. Auch ein schachlicher Nonkonformismus setzt Beschäftigung, vielleicht sogar Arbeit mit der Materie voraus, und darauf kommt es doch eigentlich nur an.

Lothar Nikolaiczuk

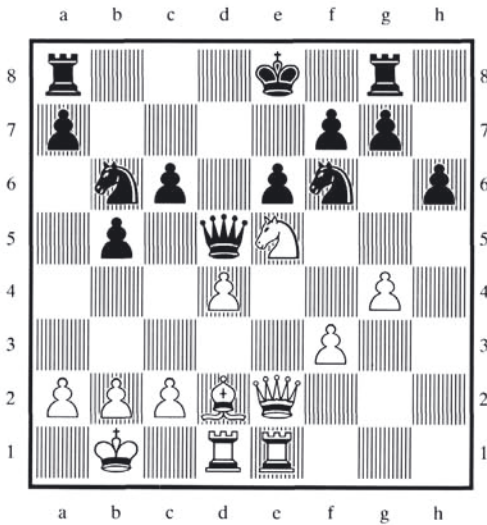
Diagramm Nr. 1:



Schwarz am Zug

- a) Schwarz kann den Umklammerungsgriff nach entsprechender Vorbereitung nur im Zentrum aufbrechen.
- b) Im Zentrum steht Weiß überlegen, aber Schwarz kann in der g-Linie Gegenspiel aufbauen.

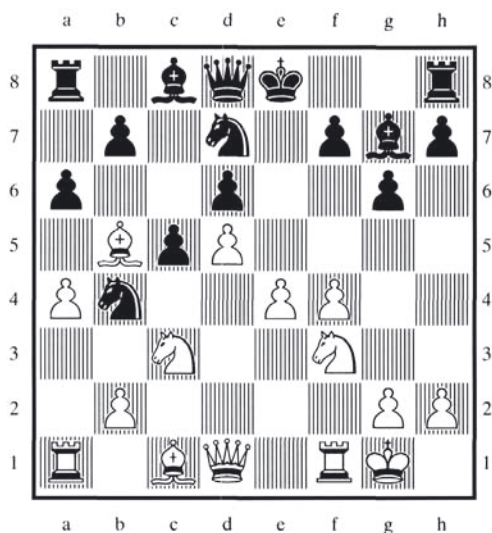
Diagramm Nr. 2:



Weiß am Zug

- a) Weiß weist Kompensation für den Minusbauern nach, indem er den f-Bauern vorantreibt.
- b) Der oben skizzierte Plan reicht nicht aus und bedarf erst eines vorgeschalteten Anschlags auf den festen schwarzen Halt im Zentrum.

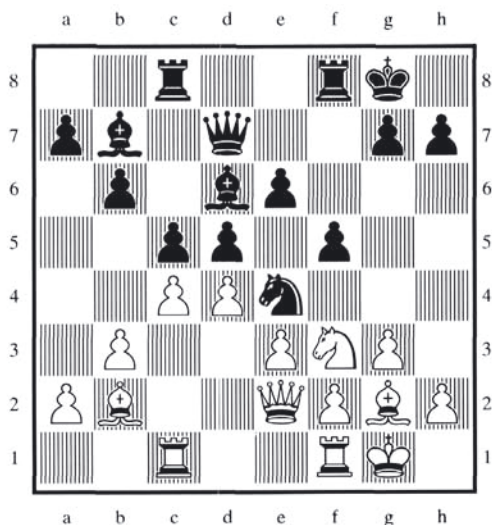
Diagramm Nr. 3:



Weiß am Zug

- a) Weiß tauscht auf d7 und erhält in der Folge starken Königsangriff.
- b) Weiß überdeckt mit 1. Lc4 den Bauern d5 und setzt in der Folge e4–e5 durch.

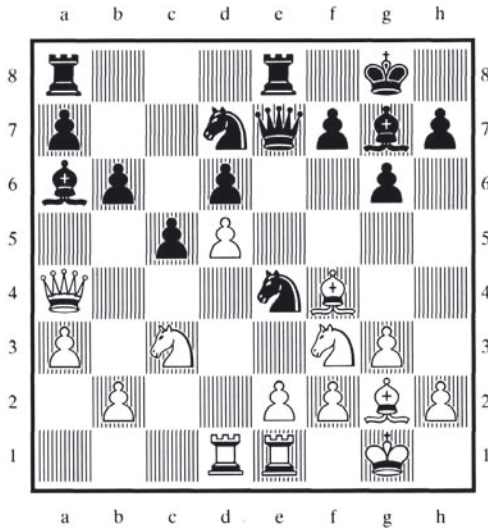
Diagramm Nr. 4:



Weiß am Zug

- a) Weiß besetzt e5 mit dem Springer.
- b) Weiß versucht, dem Gegner eine Hängebauernstellung beizubringen, gegen die dann rasch der Druck anwächst.
- c) Weiß kann nur dann auf einen gewissen Vorteil hoffen, wenn er darauf abzielt, die Leichtfiguren so zu tauschen, daß am Ende sein Springer gegen den weißfeldrigen Läufer von Schwarz auf dem Brett verbleibt.

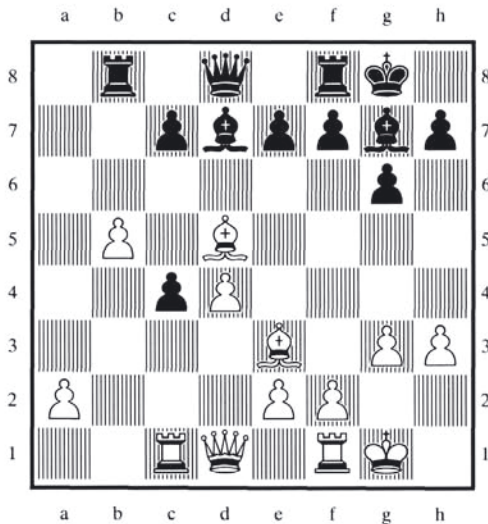
Diagramm Nr. 5:



Schwarz am Zug

- a) Mit 1. ... Lc3: erhält Schwarz gutes Spiel.
- b) Mit 1. ... Sc3: erhält Schwarz gutes Spiel.

Diagramm Nr. 6:



Schwarz am Zug

- a) Bauernverlust ist unabwendbar; Schwarz schlägt Bauer h3.
- b) Bauernverlust ist unabwendbar; Schwarz schlägt Bauer b5 mit dem Turm.
- c) Bauernverlust ist unabwendbar; Schwarz schlägt Bauer b5 mit dem Läufer.